



### Hommage an Max Herrmann

Vom 1. Februar 1939 bis zum 15. November 1942 wurden von der „Hauptabteilung Umsiedlung“ der Dienststelle Speer 23 765 jüdische Wohnungen in Berlin registriert. Vor zweien dieser Wohnungen im Stadtteil Charlottenburg sind im November 2008 in den Gehweg Stolpersteine eingelassen worden: in der Augsburgers Straße 42 für Max und Helene Herrmann, in der nahen Eislebener Straße 9 für Helenes Schwester Käthe FINDER, bei der die Herrmanns seit 1939 wohnten.

Max Herrmann lehrte seit 1891 an der Universität Deutsche Philologie und neuere Literaturgeschichte. Unvergesslich, heißt es, seien seine Übungen über Lessings *Hamburgische Dramaturgie* gewesen. Als „Außerordentlicher“ gründete er 1923 das weltweit erste Theaterwissenschaftliche Institut. Seine Sammlung deutscher Privat- und Manuskriptdrucke, 18 000 Titel, übergab er 1938 allerdings nicht in den Besitz der Universität, sondern der Preußischen Staatsbibliothek.

Warum?

Zurück ins Jahr 1933: Am 1. Mai richtete Max Herrmann, inzwischen ordentlicher Professor, an das Preußische Kultusministerium folgendes Schreiben: „Hierdurch spreche ich die ergebene Bitte aus, mich freundlichst noch auf kurze Zeit zu beurlauben, so lange nämlich, wie in der Universität die von der deutschen Studentenschaft erlassene Erklärung ‚Wider den undeutschen Geist‘ öffentlich aushängt. Meinem Ehrgefühl [...] widerstrebt es auf das entschiedenste, meine akademische Tätigkeit in einem Hause auszuüben, in welchem über die Angehörigen einer Gemeinschaft, zu der ich durch meine Geburt gehöre, öffentlich gesagt wird: ‚Der Jude kann nur jüdisch denken; schreibt er deutsch, dann lügt er. [...] Ich schreibe deutsch, ich denke deutsch, ich fühle deutsch und ich lüge nicht.‘“

Der Schreiber wurde postwendend entlassen, nach 42-jähriger Tätigkeit mit gekürztem Ruhegehalt zwangspensioniert. Die Ausgrenzung folgte, sie hatte Methode. Eine Weile durfte Max Herrmann, der unermüdlich weiterarbeitete, noch die Universitätsbibliothek benutzen, dann nur noch die Staatsbibliothek. Dann durfte er deren Lesesaal nicht mehr betreten, als „Sondervergünstigung“ [!] aber noch Bücher ausleihen. Dann gestattete man ihm nur noch, an Ort und Stelle „unten in der Ausleihe“ einige Bücher einzusehen.

„Ich erinnere mich“, berichtet seine Schülerin Ruth Mövius, „wie Max Herrmann eines Tages eben zu solcher Einsichtnahme in die Staatsbibliothek ging. Ja – er ‚ging‘ von der Eislebener Straße am Bahnhof Zoo bis Unter die Linden, denn die Benutzung von Bahnen aller Art war Juden verboten

### BERLIN

**Pankow (03) Jüdischer Friedhof Weißensee** an der **Herbert-Baum-Straße** (Lageplan am Eingang): Z 24 an der Grenzmauer: Gedenkschrift an die Literaturwissenschaftlerin **Helene** (1877–1944, in Auschwitz verschollen) und den Theaterwissenschaftler **Max Herrmann** (1865–1942, umgekommen in Theresienstadt).

... Umweg auf Umweg mußten wir machen ... Und so kam er nach mehr als zweistündigem Weg völlig erschöpft in der Ausleihe an. Ich sehe ihn noch, tief aufatmend, in eines der Ledersofas sinken – wenige Sekunden später kam ein Beamter der Ausleihe auf ihn zu und erklärte dem Fünfundsechzigjährigen, er möchte aufstehen, als Jude habe er nicht das Recht, irgendwo im Hause der Staatsbibliothek zu sitzen. Sehr ruhig erhob sich Max Herrmann und stellte sich nun an eines der Stehpulte, um dort mit eiserner Energie etwa eine Stunde stehend zu arbeiten.“ Zuletzt verbot man ihm auch das.

Am 29. August 1942 übergab Max Herrmann Ruth Mövius „etwa sechshundert engbeschriebene Heftseiten“, sein letztes Werk: „Die Entstehung der berufsmäßigen Schauspielkunst“, am 7. September diktierte er ihr, auf der Straße stehend („denn Gasthäuser waren ihm ja unzugänglich“), dessen Einteilung. Drei Tage später, am 10. September, sah sie „im Morgengrauen, inmitten von etwa hundert jüdischen Menschen, Max Herrmann und seine Familie auf dem Anhalter Bahnhof den Zug besteigen, der nach Dresden und dann weiter nach Theresienstadt fuhr“.

Die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin haben im Jahr 2000 einen neuen Max-Herrmann-Preis kreiert, der jährlich am 10. Mai verliehen wird, in diesem Jahr an Inge Jens. Er mahnt an jenen Tag 1933, an dem auf dem Opernplatz vor der „Kommode“, der Staatsbibliothek, die Bücher brannten – zehn Tage nach Max Herrmanns Protestbrief.

Unter den Linden 8, im Ehrenhof, halte ich mich an Brechts „Lesenden Arbeiter“ und denke da auch an den „unersättlichen Leser“ Max Herrmann. Und tue vor beiden, was Ruth Mövius für den einen vorgab: „Wir haben allen Grund, uns in Ehrfurcht vor diesem Manne zu beugen.“

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.